

Nachrichten

Bob
Subkow gesperrt

Moskau. Der Weltverband hat Alexander Subkow und drei weitere Russen bis Ende 2020 gesperrt. Bislang war das Quartett bloss provisorisch suspendiert. Der heute 44-jährige Subkow darf damit seine Funktion als russischer Bob-Verbandspräsident nicht ausüben. Ihm waren bereits die beiden Olympiasiege von Sotschi 2014 wegen Dopings aberkannt worden. SDA

Eishockey
Zwei Punkte näher dran

Basel. Ein gutes Spiel war es nicht, das der EHC Basel in der St.-Jakob-Arena gegen Seewen zeigte. Zwei Punkte resultierten am Ende für das Heimteam – 4:3 nach Verlängerung. Thimothé Tuffet traf in der 64. Minute zur Entscheidung. «Diese zwei Punkte waren tragischerweise das einzig Positive an unserem Spiel», fasste Assistententrainer David Malicek nach der Partie die Leistung zusammen. Zwei Punkte, die den EHC immerhin näher ans Saisonziel Playoffs bringen: Aus den abschliessenden vier Partien reichen drei Punkte, um sich unter den ersten acht zu positionieren. ror

Basel-Seewen 4:3 n. V. (2:1, 1:2, 0:0, 1:0)
St.-Jakob-Arena. – 718 Zuschauer. – SR Hürlimann/Pfister; Wittwer. – Tore: 3. Noll (Ausschluss: Haller) 0:1. 7. Tuffet (Sauralt) 1:1. 20. Hunziker (Büsser/Ausschluss: Fries) 2:1. 21. Fries 2:2. 28. T. Büeler 2:3. 30. Tuffet (Büsser/Ausschluss: Fries, Noll) 3:3. 64. Tuffet (Steinmann) 4:3.

EHC Basel: Haller; Maurer, Hunziker; Büsser, Steinmann; Hermkes, Liechti, Spies; Gfeller, Vogt, Schir; Tuffet, Sarault, Hrabec; Pozzorini, Rattaggi, Zwissler; Sahli, Dietrich, Schnellmann.

Handball
Winterthur braucht Geld

Winterthur. Wie mehrere Medien berichteten, ist der Traditionsverein Pfadi Winterthur finanziell stark angeschlagen. Der Club braucht bis Saisonende 400'000 Franken, um zahlungsfähig zu bleiben. Wird dieses Geld bis im März nicht aufgetrieben, wird der Verein aufgelöst. fal

Kroatien mit viertem Sieg

München. An der WM in Dänemark und Deutschland hielt sich Kroatien in Gruppe B schadlos: Gegen Bahrain kamen die Osteuropäer zu einem ungefährdeten 32:20-Erfolg – der vierte Sieg im vierten Spiel. Japan verlor gegen Island mit 21:25. In der Gruppe D besiegte Argentinien Angola 33:26 und Ungarn spielte gegen Ägypten 30:30-Unentschieden. fal

RTV verliert Testspiel

Basel. Für die NLA-Handballer des RTV Basel endete das Testspiel gegen den TV Birsfelden aus der NLB mit einer Niederlage. Die Basler verloren gegen die Baselbieter mit 33:34 (17:17). Die nächste Chance auf ein Erfolgserlebnis bietet sich am Samstag, wenn der RTV um 13.30 in der Margarethenhalle gegen den TV Möhlin antritt. fal

Ein Dämon lässt Australien träumen

Nach dem Sieg über Henri Laaksonen fordert Alex De Minaur in Melbourne nun Nadal



«Comoon!» Wie einst Landsmann Lleyton Hewitt peitscht sich auch der 19-jährige Alex De Minaur über den Tennisplatz. Foto Keystone

Von René Stauffer, Melbourne

Nach dem Sieg über den Schweizer Aussenseiter Henri Laaksonen kritzelte er ein Teufelchen auf die Fernsehkamera, ein Smiley mit zwei zugespitzten Ohren. Alex De Minaur, der in Melbourne morgen Rafael Nadal fordert, trägt den Spitznamen «Demon», was auf Deutsch mit Dämon, Satan oder Teufel übersetzt werden kann. Er scheint ihn zu mögen. Auch seine Schuhe tragen den Schriftzug «deMon». Das ist eingängiger als sein zungenbrecherischer Nachname.

43 Jahre sind vergangen, seit letztmals ein Einheimischer das Australian Open gewann – Mark Edmondson, ein schnauzbärtiger Angriffsspieler, der 1976 die Nummer 212 war und bis heute der am schlechtesten klassierte Grand-Slam-Sieger ist. De Minaur lässt die Hoffnungen der grossen Tennisnation, die immer wieder enttäuscht wurde, aufleben. Trotz Stars wie Pat Cash, Patrick Rafter, Lleyton Hewitt und trotz der hochgelobten Nick Kyrgios und Bernard Tomic fand Edmondson bisher keinen Nachfolger.

Immer 150 Prozent

Kyrgios und Tomic sind beide Hitzköpfe, immer wieder für Skandale gut und in Melbourne schon ausgeschieden. Trotz des diabolischen Übernamens, den man wohl eher im Sinn von Teufelskerl verstehen sollte, ist Alex De Minaur ein ganz anderer Typ Mensch: ein Musterschüler, der immer das Richtige sagt und tut. Einer, den man einfach mögen muss.

Das tun die Australier. Sie haben allen Grund dazu. De Minaur, der im Februar 20 wird, ist neben dem Kanadier Denis Shapovalov der Jüngste in den Top 100 und als Nummer 29 der bestklassierte Spieler seines Landes. Er wolle dafür bekannt werden, immer 150 Prozent zu geben, sagt er.

Auch am Australian Open zieht er seine Landsleute in seinen Bann. Beim 6:4, 6:2, 6:7 (7:9), 4:6, 6:3 gegen Laaksonen vergab er zwar im dritten Satz einen Matchball, gewann aber letztlich verdient, obwohl Laaksonen befreit und grossartig aufspielte.

Die Verbindung zu Spanien

«Das war mein bester Match an diesem Turnier, aber mein Gegner war eben auch sehr gut», sagte der Qualifikant aus Schaffhausen. «Er bewegt sich enorm gut, und es ist schwierig, gegen ihn Winner zu schlagen.»

De Minaur ist kein reines Produkt der australischen Tennisszene. Er kam zwar in Sydney zur Welt, wo sein Vater Anibal, der aus Uruguay stammt, eine Autowaschanlage betreibt. Mit seiner Mutter Esther, einer Spanierin, wuchs er vor allem in Alicante auf, wo er noch immer wohnt und oft trainiert. Tennis Australia unterstützt ihn und stellt ihm in Davis-Cup-Captain Lleyton Hewitt auch einen Mentor.

Der Real-Madrid-Fan war schon als Junior erfolgreich, 2016 Finalist in Wimbledon (gegen Shapovalov) und stiess bis auf Rang 2 vor. Er schaffte den Übergang auf die Profitour spielend, stürmte vergangene Saison von Rang 208 auf 31 und wurde zum Newcomer

des Jahres gewählt. 2019 geht es weiter rasant aufwärts: Nachdem er in Sydney im dritten Endspiel sein erstes ATP-Turnier gewonnen hat, ist er nun seit acht Partien unbesiegt.

Seine Fortschritte seien aber nicht nur spielerischer, sondern auch mentaler Natur, sagt De Minaur, der auch als Golfer hochbegabt ist. «Ich habe letztes Jahr begonnen, daran zu glauben, dass ich zu den Besten gehöre. Und im Spitzensport ist das Mentale entscheidend», sagt er.

Sein Spiel wirkt auf den ersten Blick zwar eher unspektakulär. Gegen Laak-

sonen schlug er in fast vier Stunden bloss 26 Winner. Seine Stärken sind die Athletik, die Laufarbeit, die Ballsicherheit und der Kampfgeist. Immer wieder feuert er sich an, tönt (wie einst bei Hewitt) ein «Comoon!» durch die Arena.

Nun aber wartet auf den Aufsteiger in Australien eine hohe Hürde: In der dritten Runde misst er sich mit Rafael Nadal. Auf die spanische Weltnummer 1 traf er schon 2018 in Wimbledon, wobei er sang- und klanglos 1:6, 2:6, 4:6 unterlag. Die Chance dürfte gross sein, dass er diesmal einige Games mehr gewinnen wird.

Australian Open 2019

Federer kämpft

Nun gegen Fritz. Roger Federer hat mit einem Dreisatz-Erfolg gegen Daniel Evans (ATP 189) die 3. Runde erreicht. Er musste gegen den englischen Qualifikanten jedoch hart kämpfen, ehe der 7:6, 7:6, 6:3-Sieg im Trockenen war. In der 3. Runde trifft der Baselbieter am Freitag auf den gross gewachsenen Amerikaner Taylor Fritz (ATP 50). SDA

Bencic überzeugt

Nun gegen Kvitova. Belinda Bencic (WTA 49) steht in der 3. Runde, sie erkämpfte sich gegen die Kasachin Julia Putinzewa (WTA 39) einen 7:5, 4:6, 6:2-Sieg. Nun trifft sie am Freitag auf die zweifache Wimbledonssiegerin Petra Kvitova (WTA 6) aus Tschechien. SDA

Resultate

Männer

2. Runde. Federer (SUI/3) s. Evans (GBR/Q) 7:6 (5), 7:6 (3), 6:3. De Minaur (AUS/27) s. Laaksonen (SUI/Q) 6:4, 6:2, 6:7 (7), 4:6, 6:3. Nadal (ESP/2) s. Ebdon (AUS) 6:3, 6:2, 6:2. Tiafoe (USA) s. Anderson (RSA/5) 4:6, 6:4, 6:4, 7:5. Cilic (CRO/6) s. McDonald (USA) 7:5, 6:7 (9:11), 6:4, 6:4. Chat-schanow (RUS/10) s. Nishioka (JPN) 6:3, 6:3, 6:3. Tsitsipas (GRE/14) s. Troicki (SRB/Q) 6:3, 2:6, 6:2, 7:5. Schwartzman (ARG/18) s. Kudla (USA) 6:4, 7:5, 3:6, 6:7 (6), 6:4. Fritz (USA) s. Monfils (FRA/30) 6:3, 6:7 (8), 7:6 (8:6), 7:6 (5).

Frauen

2. Runde. Bencic (SUI) s. Putinzewa (KAZ) 7:5, 4:6, 6:2. Kerber (GER/2) s. Maia (BRA) 6:2, 6:3. Wozniacki (DEN/3) s. Larsson (SWE) 6:1, 6:3. Stephens (USA/5) s. Babos (HUN) 6:3, 6:1. Kvitova (CZE/8) s. Begu (ROU) 6:1, 6:3. Pawljutschenkova (RUS) s. Bertens (NED/9) 3:6, 6:3, 6:3. Aryna Sabalenka (BLR/11) s. Katie Boulter (GBR) 6:3, 6:4.

Sagen Sie mal

Mauricio Rua

Muttenz. Niemand interessiert sich für den imposanten Mann, der sich mit goldenem Gürtel vor den Türen der Rennbahnklinik fotografieren lässt. Dass keiner stehen bleibt, liegt daran, dass die Besucher nicht wissen, wer Mauricio Rua ist: Der 34-jährige Brasilianer ist einer der grössten Stars der Mixed Martial Arts (MMA), der gemischten Kampfkünste. Einem Sport, der sich in den USA, Südamerika und Asien immer grösserer Beliebtheit erfreut. In Europa sind viele Menschen der Meinung, dass es im Oktagon keine Regeln gebe und der Sport zu brutal sei. Rua, der in die Hall of Fame der UFC (Ultimate Fighting Championship), der bekanntesten Liga der Welt, aufgenommen wurde, ist da anderer Meinung. Verletzungen gebe es viele, ja. Aber brutal sei sein Sport nicht. Trotzdem darf seine Tochter bei den Kämpfen nicht zuschauen.

BaZ: Mauricio Rua, warum sind Sie in der Schweiz?



Mauricio Rua: Ich habe Urlaub (lacht). Ich habe seit einiger Zeit in Brasilien eine Akademie und will auch in der Schweiz in Kooperation mit dem Tortuga Gym in Basel eines eröffnen. Und jetzt habe ich eben Arbeit und Freizeit verbunden und meinen Daumen untersuchen lassen, der nach meinem letzten Kampf schmerzt.

Wie viele Verletzungen hatten Sie schon in Ihrer Karriere?

Viele. Sehr viele.

Können Sie eine kleine Übersicht geben?

Da waren vier Kreuzbandrisse. Eine ausgekugelte Schulter. Ein schlimmer Nasenbeinbruch, ein ausgekugelter Ellenbogen. Aber nichts Schlimmes.

Brauchen Sie die Schmerzen?

Ich könnte gerne darauf verzichten. Aber es gehört dazu. Ich kämpfe, seit ich 14 Jahre alt bin. Da lernt man irgendwann, mit den Schmerzen umzugehen. Man nimmt es mit der Zeit gar nicht mehr wahr.

Warum haben Sie mit dem Kampfsport begonnen?

Am Anfang war es nur ein Hobby. Mein Bruder hat mich mitgenommen und dann ging es ganz schnell für uns, weil wir mit unseren Idolen, wie den Silva-Brüdern trainieren konnte. Wir hatten Erfolg und waren bald in der ganzen Welt bekannt.

In Europa verbindet man Brasilien mit talentierten Fussballern. Aus Curitiba, Ihrer Heimatstadt, kommen aber viele bekannte MMA-Kämpfer, wie Cris Cyborg, die Silva-Brüder Wanderlei und Anderson. Woran liegt das?

Fussball ist natürlich noch immer der grösste Sport in Brasilien. Auch aus mir wäre möglicherweise ein guter

Fussballer geworden, wenn ich nicht mit dem Kämpfen begonnen hätte. Aber ja, es ist inzwischen so, dass MMA in meiner Heimat der zweitgrösste Sport ist ...

... und Sie ein Superstar?

Es gibt sicher viele Leute, die meinen Namen kennen. Wenn ich auf die Strasse gehe, dann sprechen mich die Menschen an und wollen ein Foto mit mir.

Aber Sie können von den Kämpfen leben.

Ja, und ich kann dank meiner Leidenschaft ein schönes Leben führen.

In Europa und der Schweiz sind einige Menschen der Meinung, MMA sei zu brutal und gehöre verboten.

Ich kann verstehen, wenn Menschen diese Meinung haben.

Aber Sie sind anderer Meinung?

Ja, es ist ein sportlicher Wettkampf. Wie beim Boxen, nur auf mehreren Ebenen, mit mehreren Techniken. Ringen, Muay Thai, Jiu Jitsu. Ausser-

dem wird ja keiner von uns gezwungen, ins Oktagon zu steigen.

Sie haben eine junge Tochter. Darf sie Ihre Kämpfe schauen?

Nein. Sie kennt mich nur als Vater, der gerne Zeit mit seiner Familie verbringt und privat ein ganz ruhiger Mann ist. Die Kämpfe schaut sie nicht, weil meine Ehefrau der Meinung ist, dass das, was ich mache, zu brutal für sie ist.

Sie sind jetzt 37. Wie lange wollen Sie noch kämpfen?

Das kann ich noch nicht sagen. Es gibt Kämpfer, die mit 40 auf dem Höhepunkt sind. Deswegen will ich mich da nicht festlegen. Ich warte meinen nächsten Kampf ab, der in meiner Heimat vor 45'000 Zuschauern stattfinden soll. Vielleicht bekomme ich auch nochmal die Chance auf einen Titelkampf.

Wer ist der grösste MMA-Kämpfer der Geschichte?

Der Amerikaner Jon Jones. tip